

11. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Aber nun! Sie hatte ihn wiedergesehen, wiedergesehen an der Seite einer anderen, die durch das Riesenvermögen, über das sie verfügte, weit mächtiger als sie selber war.

Ein Gedanke durchzuckte sie da. Wenn er am Ende wieder verlor, wenn ihn das launige Glück, das ihm vieleicht in den ersten Stunden hold gewesen, im Stich ließ?

Wenn er gespielt und gewonnen hätte, dann würde er auch weiter spielen und verlieren; dafür konnte sie seinen leichtfertigen Sinn! Vielleicht lag darin noch eine letzte Hoffnung für sie; gut, daß sie den an ihrer Seite um Gedanken gebeten hatte, sagte sie sich gerade, als die Stimme des Professors wieder ihr Ohr traf:

„Woran denken Sie, Alice?“

„Ich sinne nach, mein lieber Herr Professor, über Sie und über mich, über Jena und Berlin“, sog sie.

Und er, dem aus diesen Worten schon wieder ein Schimmer schöner Hoffnung leuchtete, meinte:

„Konnten Sie sich denn wirklich in das kleine Jena hineinfinden, Fräulein Alice?“

„Und Sie in das große Berlin, Herr Professor? Doch kommen Sie!“

„Wohin?“

„In den Spielsaal; das Glück noch einmal auf die Probe stellen. Es soll ein Omen für morgen sein! Spielen Sie Noir!“

„Warum Noir?“

„Weil Sie doch einmal zu meiner Mutter sagten, daß Sie in Mich Wilkins und mir Rouge und Noir vertümpelt hätten! Also spielen Sie in Gottes Namen Noir!“

„Ich will es probieren, Fräulein Alice, und es soll ein Omen sein!“

Als kurz an Alices Zeiten einen der Roulettefälle betrat, fiel es den beiden sofort auf, daß eine Menge Menschen sich um einen der Tische drängten.

„Was ist denn dort drüben los?“ wandte sich der Professor an das junge Mädchen.

„Es wird wohl wieder einer jener berühmten Hazardnachte sein, die es sich in den Kopf gesetzt haben, in einer Nacht die Bank zu sprengen“, sagte Alice.

Wü Mähe gelang es den beiden, sich endlich durch den dichten Menschentraudel einen Weg zu bahnen, um so wenigstens in die Nähe des umlagerten Spieltisches zu gelangen.

„Er macht allerdings ganz so den Eindruck, wie Sie das soeben angedeutet haben, meine Gnädigste“, sagte nun kurz.

„Aber eine Chance bietet er; wenn man gegen ihn spielt, dann gewinnt man sicher. Nichts ist nämlich so verführerisch, wie das Pech des lieben Nächsten“, scherzte der Professor.

Jede Antwort erklang auf Alices Lippen.

Der dort in der Mitte des Spieltisches saß mit hochgerötetem Kopfe, nervös mit den Fingern seine Haare durchwühlend, die klaren Augen wie in Sier auf die rollende und stitzende kleine Kugel gerichtet, der hier einen Tausendfrankenschein nach dem anderen auf die verhängnisvolle Farbe schob, der verlor und immer wieder verlor, das war kein anderer als Horst.

Geschworen hatte er es sich noch diesen Morgen, den Spielsaal unter keinen Umständen mehr zu betreten; aber als der Abend gekommen, als Wilkins und seine Tochter nach Nizza zu einer befreundeten Familie eingeladen waren, und er so allein und sich selbst überlassen war, hatten alle guten Vorsätze nichts gefruchtet, waren die schönsten Ausreden, die er sich als helle Zukunft schon in seinem Innersten ausgemalt, verslogen vor der ihn plötzlich wieder ersassenden Gier, hier mühelos das Kapital, das ihm gestern der Zufall in die Hand gespielt, verdoppeln und verdreifachen zu können. Der nie versagende Magnet Monte Carlos hatte auch auf ihn seine geheimnisvolle Zauberkraft ausgeübt, und er war dieser, wie sie alle, unterlegen.

„Sehen Sie nur, gnädiges Fräulein!“, vernahm nun Alice wieder die Stimme des Professors an ihrer Seite, „nur ein Narr kann so tiefen Einsichten, mit Rieser Höhe, ohne die geringste Versicherung, immer auf Rouge und immer wieder auf Rouge, als ob es die Farbe in sich hätte!“

Alice biß sich auf die Lippen, und schwieg.

Blühartig wie eine Erkenntnis slog es angeht dieses außer Rand und Band gekommenen Spielers, dem der Schweiß in hellen Tropfen auf der Stirn stand, durch ihren Kopf, daß vielleicht für sie noch nicht alles verloren sein würde, wenn Horst sich hier seiner letzten Varmittel entblöhte, wenn sie ihn, dessen sie auf andere Weise nicht mehr habhaft werden konnte, durch seine völlige Mittellosgkeit in die Hände bekam. Denn mit nichts in der Tasche würde er sich dem wildfremden Amerikaner und dessen Tochter doch nicht so nähern und sich diesen zu offensbaren Wagen, kalkulierte sie mit der ihr vom Vater her angebotenen Schlaueit in dieser ersten Minute ganz richtig.

Kurz, der seine ganze Aufmerksamkeit auf den Spieler richtete, hatte keine Ahnung von dem, was da in dem nächsten seine Angebeteten vor sich ging. Er hatte Horst nur einmal flüchtig im Spielsaal des Grand Hotels gesehen. Und er war viel zu kurzfristig und zerstreut, um ihn hier wiederzuerkennen.

In diesem Augenblick kam ihm plötzlich die Erinnerung an Alices Vorschlag, es doch jetzt einmal mit Noir zu ver-

suchen, weil dieses Noir an diesem Abend für ihn ein Omen bedeuten sollte! Und so schob er denn in dem gleichen Moment, da Horst sechs Tausendfrankenscheine auf Rouge deponierte, einen Louisdor auf Noir. Die Stimme des Croupiers erlöste, wie mahnend und warnend: „Six mille Francs sur Rouge!“

Die Scheibe sollte zu drehen, die Kugel sprang und furrte; der Bruchteil einer Minute, währenddessen aller Augen gespannt auf das kleine Ding aus Eisenbein gerichtet waren, verrann; dann wurden die Drehungen der Scheibe langsamer, die Kugel sprang und fiel.

„Le onze première, noir, impair et manque“, rief der Croupier.

Der ganze Saal begann sich vor Horsts Blicken zu drehen, sein Ohr vernahm nur das einzige Wort „Noir“.

ES war ihm unmöglich, einen Menschen zu erkennen; auch Alice, die ihm gerade gegenüber am Tische stand, sah er nicht, für ihn gab es in diesem Augenblick nichts als die Kräfte des Croupiers, die eben seine sechs Tausendfrankenscheine einzog. Es waren seine letzten.

Zum Plaze des Professors slog ein Goldstück.

Der Croupier begann auf neue: „Messieurs, faites votre jeu!“

Da erhob sich Horst. Wankende Schritte, todblaß, ein Gezeichneteter, durchschritt er den Spielsaal.

„Sehen Sie“, begann kurz, „das Pech des lieben Nächsten —“

Und erst jetzt bemerkte er, daß Alice an seiner Seite saß, daß er sie im Menschengebränge, während seine Aufmerksamkeit auf das Spiel gerichtet gewesen, verloren haben mußte.

Einen der Saaldienen in hochroter Livree, der ihm mit den stereotypen Worten: „Wasser, mein Herr?“ entgegengetreten war, hatte Horst beinahe überannt.

Mit einem „Sapristi!“ war der rasch zur Seite gesprungen und hatte Horst den Weg zum Korridor freigegeben.

Jetzt stand er draußen und atmete schwer und tief. Es war geradezu unglaublich! Am Anfang hatte er Glück gehabt. Stunden hatte er verloren, und im Verlaufe von knapp drei Stunden hatte er die 83 000 Frank und sein Kleingeld verspielt.

Die Situation, in der er vorgestern abend in Monte angekommen, trat wieder vor seine Seele. Instinktiv, ohne in dieser Minute an Wilkins, dessen Tochter und die amerikanischen Willatonen zu denken, nach seiner Brusttasche. Das heute nachmittag, noch so prähe Portefeuille war leer. Wie ein Traum, ein Spuk der Nacht war das alles gewesen, alles, was er in diesen kurzen achtundvierzig Stunden hier in Monte Carlo erlebt hatte. Aber dort auf der anderen Seite seines Kodes, da stak er noch, der letzte Tröster, an den er ja auch schon vorgestern abend immer und immer wieder gedacht hatte, der Beförderer in eine bessere Welt ohne Geldnot und Sorgen, das Freibillett ins Jenfeld, der Revolver, das letzte, was ihm aus den Tagen einstigen Glanzes und ehemaliger Herrlichkeit und Größe geblieben war!

Seine Finger umkrallten die Waffe, deren Umrisse sich deutlich auf der Außenseite seines Kodes abzeichneten.

Da vernahm er plötzlich in unmittelbarer Nähe eine zitternde Stimme, die seinen Namen nannte.

„Was machen Sie, Horst, was haben Sie vor? Sie haben Verluste gehabt!“

Wie eine Woge der Erinnerung stieg es da momentan aus dem Meer der Verzweiflung, was ihm in dieser Minute sein ganzes Inneres zu überschweben schien, empor.

„Alice“, stammelte er, „Sie sind hier, Fräulein Alice!“

„Das wissen Sie doch, Herr Graf, wir haben uns doch aus der Ferne im Grand Hotel begrüßt“, sprach diese Stimme weiter.

Erst jetzt fiel ihm eigentlich wieder alles ein, wo er sich befand, wie er hierhergekommen, was sich in diesen letzten Tagen ereignet hatte.

Und als spräche ein Nachtwandler, kam es nun von seinen Lippen:

„Ah ja, Sie sind ja mit Ihren Eltern im Grand Hotel, Fräulein Alice!“

„Gott sei Dank!“ hauchte sie. „Sie haben Verluste gehabt! Haben Sie viel verloren?“

„Alles, Fräulein Alice, alles!“ stöhnte er.

Er bemerkte nicht, wie es bei dieser Eröffnung wie ein Leuchten über das Gesicht des Mädchens huschte. Er vernahm nur ihre Frage:

„Und was gedenken Sie jetzt zu tun? Meine Eltern und ich glaubten Sie schon in Amerika.“

Er schwieg. Finster blickte er vor sich hin.

„Unsere Wege hätten sich nicht noch einmal kreuzen sollen, Fräulein Alice“, sagte er bitter. „Es war genug!“

Sie lächelte.

„Wer weiß?“

„Ich weiß es, Fräulein Alice, nie mehr wieder nach dem, wie sich Ihr Herr Vater mir, uns beiden gegenüber benommen hat!“

„Mein Vater hatte keinen Einblick in die Situation, Horst“, flüsterte sie, und sie sah sie bei diesen Worten die Purpurglut der Scham über ihre Wangen ergoß.

„Horst glaubte sich niemals zu haben.“

„Und er soll niemals einen solchen Einblick haben, Fräulein Alice; das verspreche ich Ihnen. Die Sache ist zu Ende, sie muß zu Ende sein! Sobald Gras über meine Knochen gewachsen sein wird, ist sie zu Ende!“

Da löste sich ein keiser, angstvoller Schrei aus dem Munde Alices.

„Was planen Sie, Horst?“

„Nichts Ausergewöhnliches, Alice; ich werde den Weg geben, den Kavaliere in meiner Lage zu geben gewöhnaen

sind, den schon viele vor mir nahmen und noch mehr nach mir nehmen werden! Es wäre ja doch ein Wahnsinn gewesen, in Amerika als Kellner oder Stiefelpuher ein neues Leben beginnen zu wollen. Sehen Sie sich meine Hände an und urteilen Sie, ob diese Hände für derartige Arbeit geschaffen sind!“

„Ich kenne Ihre Hände, Horst!“

„Es entging ihm nicht, daß sich in diese Erwiderung Alices ein schmerzlich-wehmutsvoller Ton eingeschlichen hatte, den er aus den Reuegebvons in der Lauenhsternstraße noch so deutlich im Gedächtnis hatte.“

„Was Sie da planen, Horst, ist schimpflich, ist selge, ist elend“, vernahm er nun wieder ihre Stimme.

„Mag sein, aber es ist besser, als noch einmal Betteln zu müssen, wie ich vor Wochen bei Emmerich von Redlingen gebettelt habe!“

„Sie lassen den Vorwurf der Feigheit auf sich sitzen, Horst? Das hätte ich von Ihnen am allerwenigsten erwartet!“

„In der Lage, in der ich mich jetzt befinde, Alice, ist es vielleicht mutiger, das Leben von sich zu werfen, als es weiter zu leben!“

„Damit entschuldigen sich alle Feiglinge, Horst, wenn sie die Waffe gegen sich selbst richten wollen!“

„Mag sein!“

„Sie sind also fest entschlossen?“

„Fest entschlossen!“

„Und so soll ich Sie und Ihrem Schicksal überlassen?“

„Ein weher Ton, durch den ihm aller Schmerz der enttäuschten Jugendliebe zu zittern schien, mischte sich bei dieser Frage in Alices Stimme.“

ES entstand eine lange Pause. Alice überlegte. Endlich kam es von ihren Lippen:

„Und wollen Sie mir noch einen Wunsch erfüllen, Horst, wollen Sie mir noch ein Versprechen geben, ehe — —?“

„Wenn es in meinen Kräften steht, Alice, gern“, erwiderte er still.

„Dann stellen Sie das Stück noch ein einziges Mal auf die Probe!“

„Ich nenne keinen Fünffrankenschein mehr mein Eigentum.“

„Spielen Sie um meinetwillen! Wenn Sie gewinnen sollten, dann geben Sie mir meinen Einjaß zurück, und wenn — —“

„Und wenn — und wenn ich verliere?“

„Wenn Sie verlieren, Horst, dann soll es ein letzter Versuch zu Ihrer Rettung gewesen sein!“

„Einverstanden, Alice!“

Sie zog die Börse. Eine Hundertfranknote in der Hand, sagte sie nun:

„Seien Sie vorsichtig, Horst, es ist der letzte Schein, den ich bei mir habe! Vater hält mich noch immer knapp. Aber spielen auch Sie noch einmal auf Noir!“

„Auch ich?“

„Auch Sie!“

Er fragte nicht weiter, wer wohl der andere Spieler auf Noir sein könne, sondern schritt wieder rasch entschlossen der Tür des Roulettefaales zu.

„Roch eins, Horst“, vernahm er da wieder Alices Stimme.

„Und das wäre?“

„Sie spielen auf Noir, und wenn Noir herauskommt, dann versprechen Sie mir, Ihr Vorhaben nicht auszuführen, mag auch weiterhin geschehen, was da wolle, mit Ihrem Vorhaben bis morgen zu warten. Sie geben mir Ihr Ehrenwort darauf, Horst?“

„Wenn Horst herauskommt, Alice, dann gebe ich Ihnen mein Ehrenwort darauf, daß ich zum mindesten bis morgen mit der Ausführung meines Vorhabens warten werde! Und nun vorwärts!“

Er hatte sich wieder vollkommen in der Hand. Seine eiserne Energie, seine Lebenskraft und auch sein göttlicher Leichtsinns schienen momentan zurückgedehnt zu sein, da er Alices Hundertfranknote in seinen Händen hielt, mit der man hier unter Umständen alles Verlorene wieder zurückerobern konnte. Er sah nach der Uhr. Halb zehn Uhr! Noch zwei volle Stunden wurde hier heute abend gespielt.

Kurz ging es, wie es ihm bei seiner Augenschwäche gewöhnlich zu gehen pflegte: er durchsuchte alle Käse nach Alice und fand nicht. Endlich verließ er das Kasino, in der Meinung, daß die junge Dame wohl mit ihren Eltern in das Grand Hotel zurückgekehrt sei.

Raschen Schritte war Horst wieder an den Spieltisch herangetreten. Ein paar erstaunte Gesichter maßten ihn von oben bis unten. Offenbar hatte man richtig erraten, daß er vorhin am Ende seiner finanziellen Kräfte angelangt sein müsse, und war nun betreten, daß er sich trotzdem, mit neuen Mitteln zur Wiederholung seiner vergeblichen Glückversuche versehen, wieder einfind.

Alice fühlte sich außerstande, dem verdregenen Coup, von dem das Leben des einst Geliebten und noch immer nicht Vergessenen abhängig sein sollte, selbst beizuwohnen.

In einer seltsamen Erschlaffung, wie ihr eine solche bislang fremd gewesen, hatte sie sich auf einen der letzten Divans an der Wand des Roulettefaales niedergesezt.

Als Horst die Hundertfranknote auf Noir schob, zitterte seine Hand.

Das essendeiserne Schicksal sprang.

„Le dix-sept, noir, impair et manque“, verkündete es.

Alice hatte in der Ede die Ohren gespitzt, sein Wort war ihr entgangen. Wie eine Zentnerlast fiel es von ihrem Herzen. „Noir, noir, noir!“ wünte es in ihrem Innern nach.

Die Croupiers zählten aus.

Fortsetzung folgt

Da Osthol = 1822 7/38 cm Werbsta bis 8; Abt. 4, 2, 5, 7, 3, 5, 48, Abt. 24 nummer 75, Ein Koblch 125, 173, 17